

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1929

8 (7.9.1929) Die Fortbildungsschule. Monatliche Beilage zur Badischen
Schulzeitung

Die Fortbildungsschule

Monatliche Beilage zur Badischen Schulzeitung.

Nr. 8 Alle für die Beilage bestimmten Einsendungen an Fortbildungsschullehrer Karl Beck, Karlsruhe, Welhienstr. 40 Septbr. 1929

Johann Gottfried Tulla und die Rheinkorrektion.



Johann Gottfried Tulla und die Rheinkorrektion.

Von Karl Seith, Schopfheim.

Literatur: Friedrich v. Weech, Badische Biographien. 2. Teil. Heidelberg 1875.

J. G. Tulla, über die Rektifikation des Rheins von seinem Austritt aus der Schweiz bis zu seinem Eintritt in das Großherzogtum Hessen. Karlsruhe 1825.

Beiträge zur Hydrographie des Großherzogtums Baden, herausgegeben von dem Zentralbureau für Meteorologie und Hydrographie. 3. Heft. Karlsruhe 1885.

Friedrich Meß, Die Oberrheinlande. Breslau 1925. S. 162 ff. Erdkundliche Blätter, Heft 6. 1927. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Albert Krieger, Typographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. 2 Bände. Heidelberg 1904, 1905.

Die Kirchenbücher verschiedener Pfarreien des Markgräflerlandes.

Der Stammbaum der Familie Tulla nach den handschriftl. Notizen, die mir Herr Verwaltungsdirektor K. Jacobi in Karlsruhe in freundlicher Weise zur Verfügung stellte.

I.

Der Lehrplan für Knabenfortbildungsschulen verlangt im 2. Jahr nach der Behandlung des Landes Baden „Lebensbilder bedeutender badischer Persönlichkeiten“. Eine der hervorragendsten Gestalten im Kreise dieser Häupter ist Johann Gottfried Tulla, der Vändiger des Rheinstroms und Mehrer des Staates an kulturfähigem Grund und Boden.

Am 27. März 1928 waren es 100 Jahre, daß er im Alter von 58 Jahren in Paris den Folgen einer Operation erlag. Er wurde auf dem Friedhof Montmartre beigesetzt.

Seine Familie ist aus den Niederlanden hervorgegangen. Ein Cornelius Tulla von Hasselt bei Maastricht kam als Reiter im Dreißigjährigen Kriege nach Oberdeutschland. Seinen Sohn Justus Wilhelm der ihm 1632 geschenkt wurde, ließ er in Augsburg sorgfältig erziehen und zum evangelischen Pfarrer heranzubilden. Dessen Sohn Johannes, gleichfalls Pfarrer, behielt Augsburg auch als die Stätte seiner Wirksamkeit bei. Dagegen ging sein Sohn Johann Gottlieb Tulla in markgräflisch baden-durlachische Dienste über und fand, wie später J. P. Hebel, 1701 erstmals Verwendung als Vikar in Hertingen, im heutigen Amt Lörrach. Darauf amtierte er als Pfarrer in Ottoschwanden (A. Emmendingen), Tegernau (A. Schopfheim) und Feldberg (A. Müllheim). Er wurde der Stammvater zweier Linien, die der badischen Markgrafschaft manchen tüchtigen Geistlichen geschenkt haben, deren Namen wir finden in Rötteln, Tüllingen, Egringen, Kleinkems, Nimbürg, Rappurt, Mengen, Niederreggenen, Oröhlingen, Bröhlingen u. a. Orten. Jener Stammvater erlebte noch die Geburt seines gleichnamigen Großknechts, der am 20. März 1770 in Karlsruhe als Sohn des Pfarrers von Rappurt geboren wurde. Dieses Kind war der spätere Rheinkorrektor. Sein jüngerer Bruder, Karl Christoph Wilhelm wurde nachher Wirt zum Darmstädter Hof und Bürgermeister von Karlsruhe. Mit dessen 15jährigem Sohn stirbt am 5. Juni 1821 die Manneslinie der Tulla aus, während sich das Blut in weiblicher Linie vom Dorfe Feldberg aus weiterträgt.

¹ Heute in der Provinz Limburg des belgischen Staates.

² In den evangelischen Pfarrorten der ehemaligen Markgrafschaft Baden-Durlach stelle man aus den Kirchenbüchern fest, ob und wann auch dort ein Tulla als Pfarrer gewirkt hat.

Jener Knabe, der 1770 das Licht der Welt erblickte, zeigte in jungen Jahren schon eine auffallende Begabung für Mathematik und wurde daher von dem englischen Ingenieur Burdett in höherer Mathematik, von anderen Lehrern in Physik und Mechanik gründlich ausgebildet. 1794 begab er sich dann auf eine Reise nach Holland, um dort den Wasserbau aus eigener Anschauung kennen zu lernen. 1795/96 vollendete er, unterstützt von dem Markgrafen Karl Friedrich, seine Studien auf der Bergakademie zu Freiberg in Sachsen. 1797 erhielt er, der die Freiburger Akademie mit einem hervorragenden Zeugnis verlassen hatte, seine erste Anstellung als Ingenieur für die ehemals baden-badischen Landessteile, die im Jahr 1771 an Baden-Durlach gefallen waren. Schon jetzt begann er, die Wasserverhältnisse des Rheins und der Murg durch exakte Messungen zu studieren. Seine Kenntnisse und Erfahrungen bereicherte er durch Reisen nach Frankreich und Holland, wo ihn besonders die Flußbauten anzogen. Im Jahre 1803 wurde er zum Oberingenieur befördert und mit dem Titel „Hauptmann“ im badischen Ingenieur-Departement angestellt. 1804 wurde ihm die Leitung der Flußbauten in Baden übertragen. Hand in Hand mit diesem Aufstieg gingen seine Forschungen auf wassertechnischem Gebiet. Die Ergebnisse nahezu 15jähriger Beobachtungen und Messungen führten ihn schließlich zu der Überzeugung, daß nur eine Korrektur des Stromes, verbunden mit einer Geradelegung (Rektifikation) seines Bettes die ständig bedrohten Rheinufergemeinden sichern und ihnen und damit dem Staat einen erheblichen Landgewinn zuführen könne.

II.

Der Rheinstrom selbst bot in jener Zeit ein anderes Bild als heute. Er blieb sich nie gleich, sondern änderte sein Bett fortwährend. In seinem oberen Teil, von Basel bis zur Mündung der Murg, zeigte er einen stark zerfärrten Lauf und ein Gewirr von Stromarmen, Viehen, Inseln und Kiesgründen. In seinem mittleren Teil, von der Murgmündung bis nach Oppenheim, bewegte er sich in weitausholenden Windungen, während er im Unterlauf in einem breiten, sanft gekrümmten Bett dahinflöß, das von langgestreckten Inseln durchsetzt war. An seine Flanken schloß sich ein breiter Auengürtel an, den der Mensch wohl nutzte, den er sich aber nicht dienstbar zu machen vermochte. Dagegen lockte ihn die Unmittelbarkeit der Naturerscheinungen an, und die Freiheit des Lebens und Treibens in den wasser-, holz- und fischreichen Gründen hielt ihn wie mit einem Zauber umfangen. Doch in den Zeiten des Hochwassers wurde der schöne Strom zum verheerenden Element, das sich seine Wege nach eigenen Gesetzen bahnte, fruchtbares Kulturland mit seinem Geschiebe überdeckte oder es unterwühlte und wegriß, den Menschen zum Verlassen seiner Wohnungen zwang, oft ganze Siedelungen zum Uferwechsel brachte oder ihre Einwohner zum Aufgeben der väterlichen Erde veranlaßte. Verkehrsabbrüche, Verjümpfungen, Fieberepidemien waren die regelmäßigen Folgen großer Überschwemmungen und Eisgänge.

Die Nachrichten über die Schädigungen durch den Rhein sind so alt wie die Siedelungen an seinen Ufern. Raßlath (früher Rohrburg) wurde 1102 stark vom Strom bedroht, Neuenburg³ im 15. Jahrhundert teilweise von ihm zerstört, Rheinau im 16. Jahrhundert. Dasselbe geschah vielen andern Orten, so z. B. Wittenweier, Goldscheuer, Grauelsbaum, Greffern, Söllingen und Plittersdorf. Von ihren Bewohnern aufgegeben wurden die Siedelungen Wöllingen bei Wyhl, Iringheim und Hundsfeld bei Kehl.

³ Vgl. das Bild von Neuenburg in der Topographia Alsatiæ des Matthæus Merian. Frankfurt a. M. 1644.

die Rheinklöster Honau, Arnulfsau und Selz u. a. Auch Darlanden war 1651/52 stark bedroht.

Zur Zeit des römischen Einbruchs lag Altbreisach auf dem linken Ufer; im 10. Jahrhundert war es von 2 Rheinarmen umflossen, besaß also Insellage; im 13. Jahrhundert war es abermals linksrheinisch, später wurde es wieder zur Inselstadt. Erst im 14. Jahrhundert kam es rechtsrheinisch zu liegen. Neuburg in der Pfalz lag 1570 noch rechtsrheinisch.

Das bischöflich-speierische Dorf Knautenheim⁴ oberhalb Philippsburg wurde nach 1758 aufgegeben und seine Einwohner auf dem Hochgestade des Stromes angesiedelt; den Namen Huttenheim erhielt es von seinem Landesherrn, dem Kardinal und Fürstbischof von Hutten. Dasselbe Schicksal erlitt 1813 das Dorf Dettenheim bei Liodolsheim. Seine Bewohner siedelten nach dem ehemals speierischen Dorfe Altenburg bei Bruchsal über, das nunmehr, dem Großherzog Karl zu Ehren, Karlsdorf⁵ genannt ward.

Während der durch die Hochflut des Jahres 1302 hervorgerufenen Überschwemmung fuhren Neuenburger Schiffsleute auf ihren Rachen bis nahe an Freiburg i. B. heran. Die Hochflut des Jahres 1570 bewirkte einen förmlichen Rheinsee, der bis Offenburg heranreichte.

Zwar hatte der Mensch den Kampf mit dem Strom aufgenommen, aber da die Staaten an seinen oberdeutschen Ufern stark zersplittert waren, wurde immer nur Stückwerk statt ganzer Arbeit geleistet. Sehr oft wirkte sich der Schutzbau des einen Ufers als starke Schädigung des andern Ufers aus, so daß der nachbarliche Friede stark gefährdet war. Oder es kam vor, daß Schutzbauten ihren Zweck gar nicht erfüllen konnten, weil der Strom sich ein anderes Bett gesucht hatte. Wieder andere wurden von den Fluten unterspült und sackten ab, zumal die großen Tiefen (Kolke bis zu 30 m) gerade den Ufern zu folgen pflegten. So war oft viel Geld und Mühe nutzlos geopfert worden. Erst nachdem durch Napoleons Gnade im Jahre 1806 der badische Staat heutigen Ausmaßes geschaffen worden war, konnte man an einen großzügigeren Plan denken.

III.

1809 trat Tulla aufgrund seiner Erfahrungen bei der Korrektur der Linth und der Absenkung des Walensees (in der Schweiz) zum ersten Mal mit dem Vorschlag einer umfassenden Regulierung des Rheinlaufs an die Öffentlichkeit, erlebte aber den heftigsten Widerspruch. Die Folge dieser Erfahrung war die Abhandlung des Jahres 1812, in der er seine Grundsätze aufstellte. Seine Ansichten fanden den Beifall des bessischen

⁴ und ⁵ Siehe die betreffenden Artikel in Kriegers Topographischem Wörterbuch.

⁶ Rheindurchstiche werden gemeldet 1391 bei Liodolsheim, 1398 bei Germersheim, 1515 und 1541 bei Neupföz und Jockgrimm, 1565 bei Kems, 1652 bei Darlanden, 1762 bei Dettenheim, desgleichen auch mächtige Faschinenbandwerke als Stromabschlüsse.

Ober-Rheinbauinspektors Krönke und die Billigung des französischen Abschnittsinspektors Sig in Mainz.

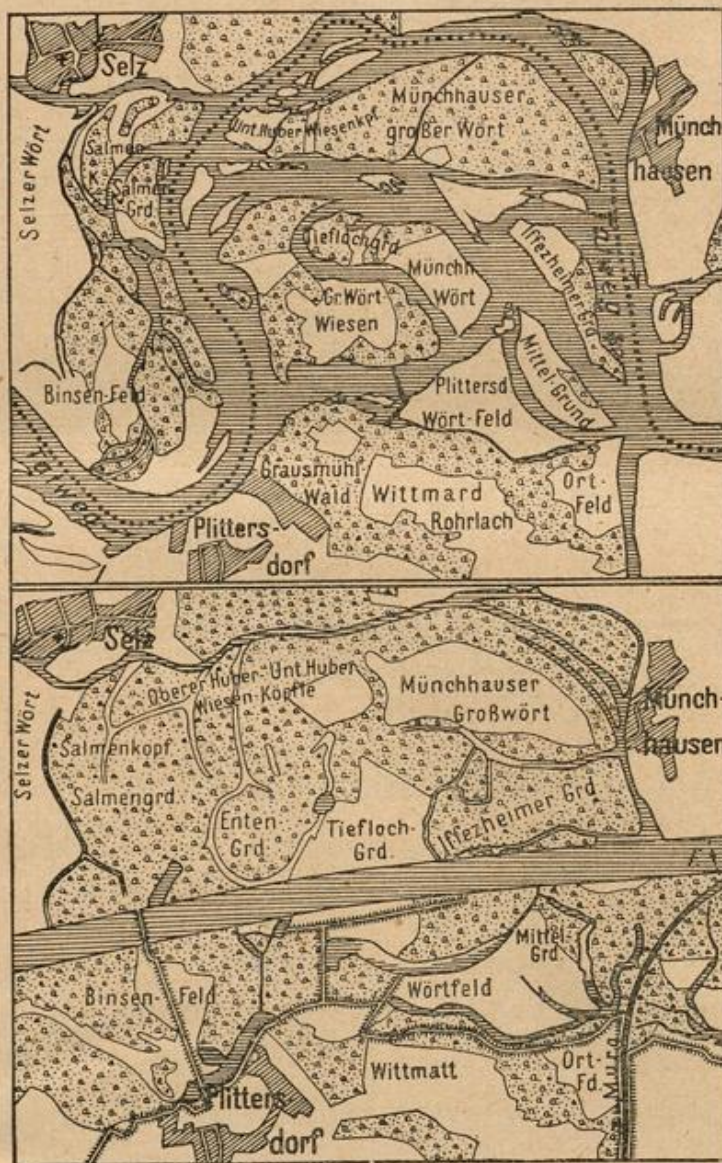
Verhandlungen mit dieser französischen Inspektion führten noch im Jahre 1812 zu einer französisch-badischen Übereinkunft wegen Geradelegung des Rheines zwischen Knielingen und Schröck⁷. Schon im folgenden Jahre wurden die Arbeiten begonnen, und durch beurlaubte Soldaten ausgeführt, sehr zum offensichtlichen Zorn der Knielinger und der Einwohner der linksrheinischen Gemeinde Leimersheim, die geglaubt hatten, durch Versagen der Arbeitskräfte das Werk hintertreiben zu können. Tulla wurde angegriffen, und es mußte Militär zu Hilfe gerufen werden, um ihn zu schützen und die Arbeit ungestört fortsetzen zu können. Die Bewohner fürchteten nämlich für ihren Lebensunter-

halt, wenn sie vom Strom abgedrängt würden. 1817 wurden schließlich die Durchstiche von Neuburg, Pforz, Knielingen und Neupföz vollführt, 1818 folgte der von Wörth, 1819 der von Darlanden. Mittlerweile war es auch zwischen Baden und Bayern zu einem gemeinsamen Plan der Stromregulierung zwischen Neuburg und Dettenheim gekommen, so daß die Probe aufs Exempel gemacht werden konnte. Technisch wurde so vorgegangen, daß die großen Krümmungen durch Durchstechen der Landzungen abgeschnitten wurden; man überließ es dann dem Strom, den Durchstich, der nur eine Breite von 8–24 m hatte, zu erweitern bis zu einer gewissen Grenze, an der man dann anfing, das Ufer zu besetzen, um die Wassermenge des Stromes zusammenzuhalten. Die Altwässer wurden gleichzeitig dem Verlanden zugeführt.

Im westfälischen Frieden des Jahres 1648, durch welchen Frankreich zum ersten Mal an den Rhein gekommen war, war der Talweg des Rheins zur Grenze zwischen dem Reich und Frankreich erklärt worden. Da aber der Lauf des Stromes und mithin auch sein Talweg sich fortwährend veränderten, war auch die Hoheitsgrenze der beiden Länder einem steten Wechsel unterworfen. Unverändert aber blieben zunächst die Eigentumsverhältnisse der Ufergemeinden, deren Gemarkungen meistens auf beide Ufer verteilt waren. Es dauerte mehr als 150 Jahre, bis auch die Banngrenzen dieser Rheinorte festgelegt waren. Bei dieser Regelung fielen dann unter anderem auch Güter der ehemaligen Klöster Rheinau und Neuburg an badische Gemeinden. So kam ehemals rheinischer Besitz an die Orte Efringen, Istein, Blansingen, Kleinkems, Schliengen, Altenheim und Iffezheim, neuburgisches Eigentum an die Dörfer Haltingen, Märkt, Diersheim, Scherzheim, Lichtenau, Helmlingen, Muckenschopf, Grauelsbaum, Greffern und Iffezheim.

Durch die Pariser Friedensschlüsse vom Ende der Befreiungskriege (1814 und 1815) wurde dann das Eigentumsrecht an den Inseln des Stromes vom Lauf des Talwegs unabhängig gemacht. Die dafür eingesetzte „Rheingrenzberichtigungskommission“ begann i. J. 1817 ihre Tätigkeit und befürwortete sofort den Tullaschen Plan der Rektifikation (Festlegung). Die Folge davon war

⁷ Das heutige Leopoldshafen bei Karlsruhe.



Rheinkorrektion bei Pflittersdorf.

die Herstellung einer Probestrecke als einem Muster der ins Auge gefaßten Korrektur bei Kehl. Die daraus erwachsenen Kosten sollten gemeinsam von Baden und Frankreich getragen werden. Über die Tullaschen Vorschläge wurde heftig gestritten. Die Zahl der Ablehnenden war größer als die der Zustimmungenden. Gegner fanden sich sowohl unter den höheren badischen Beamten und den Mitgliedern der badischen Landstände als auch unter den Fachgenossen Tullas, den Ingenieuren. Es wurde hauptsächlich eingewendet, daß die Kosten viel zu hoch seien, wogegen das Ergebnis sehr unsicher bliebe.

Tulla wandte sich daraufhin 1822 und 1825 in zwei gedruckten Abhandlungen an die Öffentlichkeit. Die Denkschrift des Jahres 1825 ist die umfangreichste. Sie behandelt das Werk in 18 Kapiteln technisch und wirtschaftlich erschöpfend und schließt mit einem Plan über die Bestreitung des Aufwandes der Korrektur⁸. Die Schriften wirkten günstig; noch günstiger aber das Hochwasser 1824, das in den Gegenden der bereits fertiggestellten Durchstiche zwischen Neuburgweier und Knielingen keine Verheerungen anrichtete, während sonst alle Rheindörfer zwischen Murg und Neckar die schwersten Schädigungen zu beklagen hatten. Nun war es auch dem Blinden klar, welche Wohltat für Land und Leute die Durchführung der Rheinkorrektur nach den Plänen Tullas bedeutete; die Rheinbewohner selbst verlangten jetzt die Beseitigung der Rheinkrümmungen und die Rektifikation des Stromes.

Die unmittelbare Folge dieser Ereignisse war das badisch-bayerische Abkommen vom Jahr 1825, das den Korrektionsplan von Dettlenheim (bei Karlsruhe) bis Mannheim umfaßte, wobei bis zum Jahre 1832 sechzehn Durchstiche auszuführen waren und zwar bei Schröck, Linkenheim, Rheinsheim I und II, Angelhof, Friesenheim, Gernersheim, Otterstadt, Leimersheim, Nechtersheim, Ketsch, Rheinhausen, Altrip, Dettlenheim, Speyer u. Neckarau. Die Arbeiten waren bereits im besten Gange, da erfolgte auf Grund eines Gutachtens der preussischen Oberbaudeputation, die Nachteile für das preussische Rheintal (Rheinprovinz) befürchtete, der Einspruch Preußens gegen diese badisch-bayerischen Rheinbauarbeiten. Preußen hatte Sorgen wegen zu starker Stauungen der nach der Korrektur sehr rasch aus dem Oberland abfließenden Rheinwasser im Binger Loch, insbesondere in Zeiten des Hochwassers, befürchtete auch die Verstopfung der Rheingänge durch Kiesmassen, im Winter durch Eisgang. Daher wäre die Korrektur verfehlt.

Die badisch-bayerische Antwort vom Jahr 1827 lehnte den preussischen Einspruch ab und begründete die Ablehnung. Tulla, obgleich schwer erkrankt, wirkte bei der Abfassung der Antwort in hervorragender Weise mit. Man ersuchte dabei um Entsendung

⁸ J. O. Tulla, über die Rektifikation des Rheins von seinem Austritt aus der Schweiz bis zu seinem Eintritt in das Großherzogtum Hessen. Karlsruhe, 1825.

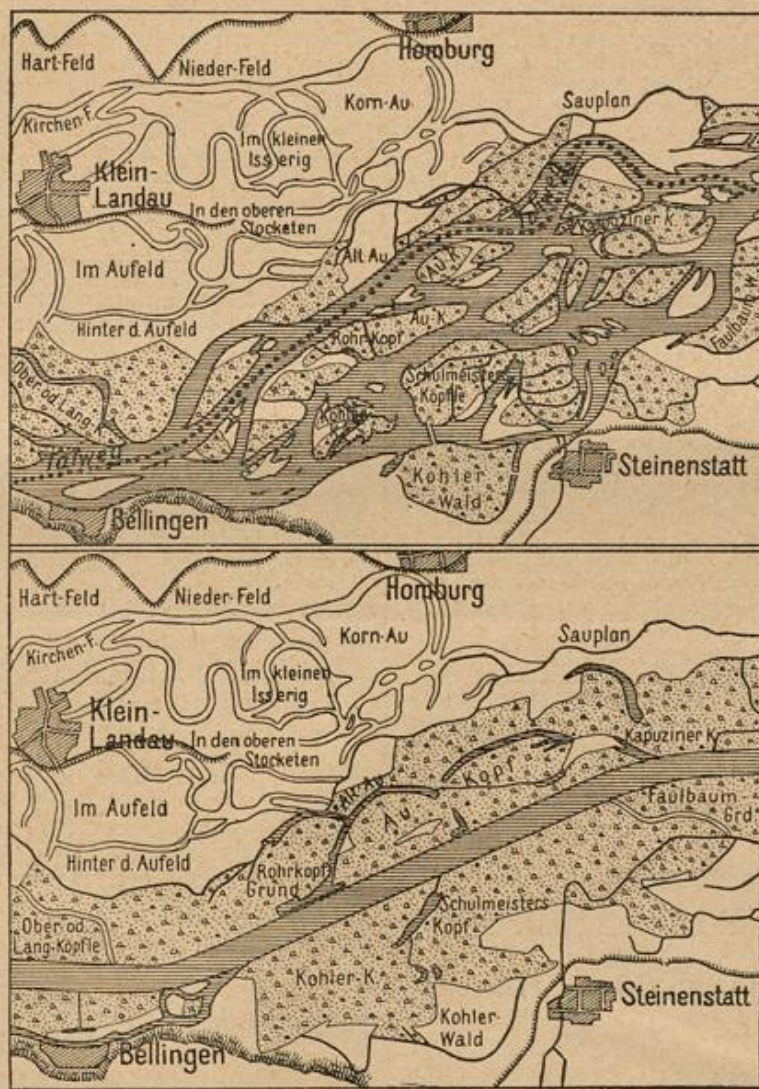
eines preussischen Sachverständigen ins Korrektionsgebiet. Dieser traf im Sommer 1828 auch ein; nach seiner Rückkehr aber — Tulla war inzwischen bereits gestorben — beharrte Preußen trotzdem auf der Einstellung der Arbeiten mit Rücksicht auf das Vorgebiet um die Bundesfestung Mainz. Auch das Königreich der Niederlande verlangte jetzt Einstellung der Rheinarbeiten aus Sorge vor Überschwemmungen seines tief gelegenen Landes. Eine Kommission, die von den deutschen Uferstaaten besetzt war mit dem Auftrag, eine Klärung zu suchen, kam zu keinem Ergebnis. Meinung stand unnachgiebig gegen Beobachtung und Erfahrung, reine Theorie gegen eine durch die Praxis bewährte Theorie. Während so die Regierungen stritten, erhob sich in der bayerischen Pfalz der Unwille des Volkes über die Einstellung der Korrektur am Rhein. Bayern

trug dem Wunsch der Pfalz Rechnung und schloß mit Baden im Jahre 1832 eine 2. Übereinkunft über die Vollendung der Arbeiten zwischen Neuburg und Frankenthal. Das konnte nun geschehen, weil die Niederlande, Preußen und Hessen ihren Widerstand angesichts der Haltung Frankreichs, das an die Seite Badens und Bayerns getreten war, aufgegeben hatten. Die Folge waren die Durchstiche von Otterstadt und Ketsch (1833), Nechtersheim (1837) und Rheinhausen (1842). Dagegen wurde der ursprünglich geplante Durchstich von Dettlenheim durch eine Regulierung des Stromlaufs ersetzt.

Die Grundlage der gemeinsamen Arbeiten am badisch-französischen Rheinstrom war der Rheingrenzvertrag vom 5. April 1840, der aus der Zusammenarbeit der Rheinbauingenieure heraus das gemeinsame Bauprogramm ergab, das in der Folge ohne wesentliche Abänderungen zur Ausführung kam.

Im Frühjahr 1849 erfolgte eine Strombefahrung des Rheins von Basel bis zum Meer, die durch eine Kommission vorgenommen wurde. Das Ergebnis dieser Untersuchung war eine glänzende Rechtfertigung der Tullaschen Idee: Sämtliche Mitglieder der Kommission (7 Wasserbauingenieure und zwei Rheinfahrtsinspektoren) erkannten die angewendete Korrektionsmethode als zweckmäßig und den örtlichen

Verhältnissen entsprechend an und beantragte für die Strecken, die der Korrektur noch nicht teilhaftig geworden waren, die Fortsetzung der Arbeiten. In Betracht hierfür kamen die Rheinläufe zwischen Rheinhausen und Angelhof, zwischen Ketsch und Friesenheim und von Friesenheim bis zur bessischen Grenze. Der Rhein war bereits bis Straßburg hinauf schiffbar geworden, und allenthalben hörte man aus dem Munde der Schiffer nur günstige Urteile über die Folgen der Zusammenfassung des Stromwassers. Auf Grund eines badisch-bayerischen Vertrages vom Jahre 1857 wurde jedoch nur der Durchstich durch die Altrip Landzunge vorgenommen. Im übrigen bedurfte es keiner großen Änderungen mehr, da die Hochwassergefahr gebannt und die Rheingemeinden nicht mehr der Überschwemmungsgefahr ausgesetzt waren. Die Rheinbauarbeiten wurden nun in unaufhalt-



Rheinkorrektur bei Bellingen.

samer Arbeit durchgeführt; Hand in Hand damit ging der Ausbau der Mannheimer Hafenanlagen. Dort entstand der Floßhafen aus dem Altrhein, der durch den Friesenheimer Durchstich entfallen war, und die Neckarmündung wurde in den Neurhein gelegt.

Die letzten Stellen der Korrektion, die erst 1876 in das System eingefügt werden konnten, waren der Talweg bei Istein, den der Rhein erst einnahm nach mehrjährigem Kampf, und dann der Durchstich bei Angelhof. „Seit Mitte der 1870er Jahre liegt von der Schweizer bis zur hessischen Grenze der Talweg des Rheins überall in der mit Bayern und mit Frankreich vereinbarten Strombahn.“

IV.

Das Tullasche Werk ward durch Max Honfcell vollendet; es war ein Landeskulturwerk großartigsten Umfangs geworden. Bis Ende des 19. Jahrhunderts sind auf badischer Seite allein an die 10 000 Hektar verlandet und gegen 50 000 Hektar verbessert worden.

Vordem hatte der Rebbauer zu beiden Seiten des Rheins von oben herab auf den Bauern der Rheindörfer gesehen, dessen Besitz stets in der Gefahr war, eines schönen Tages nicht mehr vorhanden zu sein⁹. Dazu bildete das Sumpffieber, das oft Hunderte von Menschen dahinraffte, eine arge Landplage¹⁰. Und doch harrte die Bevölkerung am Strome aus; die Unberührtheit der Natur und die große Freiheit, die sie bot, schlug den Rheinanwohner in ihren Bann.

Die Tullasche Korrektion brachte den Rheingemeinden starken Landzuwachs in Form von Allmenden. Während um 1850 die Söhne der Rebbauern infolge Landmangels zur Auswanderung gezwungen waren, war der Bauer in den Dörfern der Rheinniederung in der Lage, seinem Jungvolk neues Land zuzuweisen. Daher gaben die Rheingemeinden an den Strom der Auswanderer keine Leute ab. Aus den ehemals armen Fischerdörfern waren mit der Zeit volkreiche Bauerdörfer mit beträchtlichem Wohlstand geworden.

Nicht nur das Landschaftsbild hatte sich gewandelt, auch die Struktur der Rheinbevölkerung war eine andere geworden. Der Goldwäscher mußte seine Arbeit einstellen¹¹, der Korbmacher wurde

⁹ Das Dorf Wittenweier war in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Gefahr, vom Rhein weggerissen zu werden. Die Bewohner trugen daher die Häuser ab und setzten sie weiter hinein auf das feste Land. Der Not gehorchend wurden die meisten so eingerichtet, daß man die Balken auseinanderschlagen und also das Haus leicht zerlegen konnte. *Neß, Obertheinlande, S. 162 ff.*

¹⁰ Das Dorf Insultheim bei Philippsburg wurde nach der Korrektion derart davon heimgesucht, daß die Siedelung nur noch als Hof gehalten werden konnte.

mehr und mehr zurückgedrängt. Das Heiraten über den Strom hörte beinahe völlig auf, weil der Verkehr stark abnahm. Das Normale wurde der Schmuggel. Gar mancher Zentner Eisenwaren, der aus den marktgräßlichen Schmelzöfen von Oberweiler, Kandern und Hausen stammte, versank in den Fluten des Rheins, wenn die Insassen des Rahns sich von französischen Zollwächtern entdeckt wähnten. Doch blieben, besonders in der Nähe von Städten, die Arbeitsstellen auf dem jenseitigen Ufer bestehen, und in Fällen der Not leistete man sich gegenseitig Hilfe wie früher.

Schädigungen durch die Korrektion blieben allerdings auch nicht aus. Vor allem litt und leidet der Fischer darunter. Durch die Verlandung der Altwasser verschwanden die Laichgründe. Der Salmenfang ging außerordentlich stark zurück¹². Die heute noch bestehenden Gasthäuser „zum Salmen“ weisen auf Verhältnisse hin, wie sie in früheren Zeiten bestanden, aber für die Gegenwart nicht mehr zutreffen. Weiterhin nagte der Rhein sein Bett immer tiefer aus. Bei Basel beträgt der Unterschied bereits 4 Meter. Hand in Hand ging damit die Senkung des Grundwasserspiegels. In Steinstadt mußten die Brunnen plötzlich um 4 Meter tiefer gegraben werden. Mühlenkanäle versiegten, und der Müller sah eines Tages sein Mühlenrad in der Luft schweben. Bäche verloren sich in der Gegend von Heitersheim in der Ebene, ohne den Rhein mehr zu erreichen. Obstbäume gingen zugrunde, Pappeln wurden gipfeldürr, Weidenbüsche standen ab; die ersten Voten der Versteppung stellten sich ein.

Die Vorteile wiegen aber die Nachteile auf. Dankbar gedenkt man allenthalben in den Rheingemeinden des Ursäfers und Anfängers der Rheinkorrektion, dem 1855 in Magau durch den Markgrafen Max von Baden, 1874 von den Rheingemeinden in Breisach ein Denkmal gesetzt wurde.

Die Landeshauptstadt ehrte sein Andenken durch eine „Tullasstraße“ und die „Tullaschule“, welchen Namen ein modern eingerichtetes Volksschulgebäude trägt. Als die „Badische Presse“ vor wenigen Jahren ein Preisaus schreiben erließ, in dem berühmte Badener genannt werden sollten, da stand an erster Stelle Johann Gottfried Tulla, der Vater der Rheinkorrektion. Und als an Pfingsten 1927 der 22. deutsche Geographentag in Karlsruhe tagte, da wurde dem Namen und dem Werk Tullas die verdiente Würdigung zuteil.

Der Name Tulla ist heute ausgestorben. Der Rheingenieur selbst war unverheiratet geblieben. In der weiblichen Linie aber leben die Tulla weiter. Die Tochter Amalie Friederike des Feldberger Pfarrers Friedrich Wilhelm Tulla verheiratete sich mit dem Landwirt Johann Georg Hagin in Feldberg, und dessen Nachkommen leben in unseren Tagen.

¹¹ Doch weisen Flurnamen wie „im Goldgrund“, „im Goldgrien“ oder „in der Goldgrube“ noch auf das frühere Gewerbe hin.

¹² Doch bestehen auch Flurnamen wie „Salmengrund“, „Salmenkopf“ und „Salmenwörth“.

Beachtenswerte Erscheinung!

Ludwig Malsch

Rechenbuch

für Fortbildungs- und Berufsschulen

77 Seiten, Preis M 1.20

Inhalt: Prozentrechnen — Zinsrechnen — Kontokorrentrechnen — Hypotheken — Testamente — Verjährung — Konkursverwaltung — Maschinen — Das Geld — Scheck — Wechsel — Obligationen — Aktien — Kreditbrief — Wirtschaftsformen — Versicherungen — Buchführung — Lohnrechnungen — Volksernährung — Landw. Aufgaben — Aufgaben aus dem Gartenbau — Weitere Aufgaben aus der Geometrie — Wahlen — Lokales aus Mannheim — Folgen des Friedensvertrages — Deutschlands Außenhandel 1913 und 1916 — Steuerberechnung.

Vertrieb durch

Konkordia A.-G. Bühl in Baden

Zeugnishefte

für Fortbildungsschulen

Knaben und Mädchen

Sämtliche Bordrucke
für Fortbildungsschulen

liefert sofort

Konkordia A.-G. Bühl in Baden